

Kleine Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wahlen verliefen völlig ohne Störung, der Sieg Henleins in den rein deutschen Gebieten vollzog sich sozusagen unter den Bajonetten der Tschechen, fiel aber nicht 100%ig aus, wie an vielen Orten erwartet worden, und bei den Tschechen siegten die Beneschpartei, die Kommunisten und die übrigen Linksgruppen, wodurch der demokratische Durchhaltewille nochmals demonstriert wurde.

Das Betrüblächste für das Dritte Reich war die ziemlich sicher stehende Absage Bolens, das an seinem französischen Bündnis festzuhalten schien, und die absolute Stummheit Mussolinis. Seine einzige Unterstützung Deutschlands bestand in der sybillinischen Redewendung, ihn gingen die Subetendeutschen nichts an. In solcher Situation heißt dies, daß er Hitler im Stich lasse, mag auch Berlin lesen, er lasse die Tschechen im Stich!

Berlin hat nach diesen Vorgängen einen Rückzug angetreten, der einem beschämenden Fiasko gleichkäme, wüßte man nicht, daß die Methode Hitlers lautet: Sicher gehen, nur handeln, wenn am Siege kein Zweifel besteht! Er wird also weiter agitieren lassen. Unterdessen wird sachte die Westgrenze verstärkt, wird die deutsche Militärmission in China abgepfiffen, werden die Lieferungen, die man selber braucht, für die Chinesen gestoppt, wird verstärkte Anlehnung an das bei Hsutschau siegreiche Japan versucht.

—an—

Kleine Umschau

„Es ist in Bern doch wenigstens immer etwas los“, erklärte ein junger Mann. „Und wenn nichts los ist, geht man aufs Land hinaus und lernt dort Typen kennen, wie sie anderwärts kaum zu finden sind.“

Ein derartiges Bekenntnis aus dem Munde eines Bürgers einer schweizerischen Metropole, die noch größer ist als die unsrige und sich als Hort des Geistes und der Bildung dünkt, ist sehr erfreulich, denn es zeugt von gerechtem Sinn und Unvoreingenommenheit und anerkennt was anzuerkennen ist.

Allmählich wird nun der Bickel an verschiedene alte Bauwerke angefeht, und wenn auch mit sehr viel Verständnis das alte Cachet zu wahren gesucht wird, so ist dennoch das Alte, Ursprüngliche für den Ortus der Vergangenheit und des Vergessens bestimmt. Und es ist erstaunlich, in welcher kurzer Zeit alte Gebäulichkeiten gänzlich aus der Erinnerung schwinden.

Dem Neubau des Staatsarchivs muß auch die ehemalige Hochobrigkeitliche Druckerei in der Postgasse weichen, jenes Gebäude, aus dem die vielen und vielgestaltigen Drucksachen der Gnädigen Herren unter deren Augen gedruckt und im Land herum verteilt wurden. Im Jahr 1599, berichten die Chroniken, sei sie eingerichtet worden, und zwar neben dem Rathaus und der Kanzlei. Die Schuljugend der deutschen und welschen Gebiete der bernischen Länder wurde mit Schulbüchern beglückt, die in diesem Hause gedruckt wurden, und mancher Erlaß, der uns heute in seiner Fassung amüsiert, aber auch durch seinen schönen Druck unsere Bewunderung findet, entlockte den „Untertanen“ einen tiefen Seufzer. So eine hochobrigkeitliche Druckerei sei ein Bombengeschäft, mag wohl mancher vermeinen. Aber die Geschichte belehrt uns eines andern und zählt die vielen Drucker auf, die trotz weitgehender Privilegien durchaus keine irdischen Güter sammelten. Die Helvetik benützte die Druckerei als „Nationaldruckerei“. Im Jahr 1799 war Gottlieb Stämpfli, der Begründer der Stämpfli'schen Druckerei obrigkeitlicher Drucker. Die Läden der halbrunden Fenster sind schon längst geschlossen, und erst heute öffnet sich das Haustor, um die Drucksachen, die das Staatsarchiv im Hause aufstapelte, zwecks anderweitiger Unterbringung freizulassen.

Durch alle Zeiten hindurch hat der Brunnen mit der korinthischen, oben scharf abgeschnittenen Säule Tag und Nacht geplätschert. In seinem Trog mögen wohl die Pferde, die die Plakate, Bücher, Bibeln der Hochobrigkeitlichen Druckerei in die Welt



hinaus führen, ihren Durst gelöscht haben. Am heute noch in seiner alten Form bestehenden „Sudeltrögli“ schwenkten wohl die Räder die Fässer, oder wurden die Käsefcheiben gefegt. Auch er ist dem Untergange geweiht, und wenn er auch nicht zu den schönsten Brunnen Berns gehört und sich mit dem stolzen Brüggerbrunnen am Rathausplatz nicht messen kann, so ist er doch ein Stück Alt-Bern.

Und dann die prachtvollen Laubengewölbe beim Staatsarchiv mit dem feinen Netz von Rippen, das gleichsam eine Wiederholung der gotischen Laubenanlage beim Antonierhaus bedeutet: auch das wird verschwinden. Und ebenso ein Teil des Hofes gegen das Rathaus zu, der mit seinen schieferbedeckten Wänden und der hoch oben verlaufenden Galerie ungemein malerisch und zeitlos wirkt. All dies ist dem Untergang geweiht.

„Es wird ja alles sehr schön werden“, versichern die, welche darum wissen. „Und vor allem werden wieder Lauben erstellt, und es wird gleichfalls malerische Aspekte geben, und zwar solche, die unsere modernen Augen als malerisch empfinden.“ Und der Bewohner einer dritten schweizerischen Metropole äußerte den Wunsch, durch die Zeitungen die Bewohner seiner Stadt über die pietätvollen und landschaftlichen Schönheiten wählende Bebauungsweise Berns zu informieren, sitemalen in seiner Vaterstadt alles niedergelassen und abgeholt werde.

Er hat nämlich noch nicht ganz Bern gesehen, und ist bei der Bahnfahrt über die Eisenbahnbrücke nicht auf der Seite der Lorraine gesehen, hat also die „Warze auf dem Dach der Gewerbeschule“, wie dessen Aufbau nunmehr im Volke heißen wird, nicht erblickt. Er hat wohl auch nicht vernommen, wie Kunstfreunde Eckpfeiler moderner Bauten kritisieren. Oder aber sagt er sich: „Alles flieht, auch in der Kunst und in den Anschauungen, unentwegt, durch alle Zeitläufte hindurch, wie der Brunnen beim Staatsarchiv, und vielleicht, ja sogar sicher kommt man wieder auf die Schönheiten alter Baukunst und alter Strebeziele zurück.“